

Peter Ruesch Ursula Meier Philipp Notter Wim Nieuwenboom François Stoll

Die Lesekompetenzen von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz

Ergebnisse des Schweizer Projekts innerhalb der IEA Reading Literacy Study Stimmt eigentlich die Annahme, Mädchen würden besser lesen als Knaben? Können die Kinder wohlhabender Länder, Kantone oder Familien besonders gut lesen? Erschwert die Mundart das Lesenlernen in der Hochsprache? Dies sind nur einige Fragen, die sich vor ein paar Jahren Bildungsforscher und -forscherinnen aus verschiedenen Ländern stellten. Aus der Tatsache, dass auf der Welt sehr unterschiedliche Schulsysteme und Leselernmethoden existieren, entwickelte sich die Idee, eine gezielte Vergleichsstudie durchzuführen (vgl. Leseforum Schweiz, Informationsbulletin 1/1992 S.5-6). Ziel der Untersuchung war es, gültige Informationen über die Lesekompetenz der Schüler und Schülerinnen sowie über deren schulischen und familiären Hintergrund zusammenzutragen und vergleichend auszuwerten. Da die vorliegende Studie neben der Schweiz in über 30 weiteren Ländern durchgeführt wurde, liegt natürlich ein Vergleich der Leistungen der Schweizer Schüler und Schülerinnen mit denjenigen von Kindern aus anderen Nationen nahe.

Internationaler Vergleich

Im internationalen Vergleich liegen die Schweizer Ergebnisse bei den Neunjährigen - mit Ausnahme jener der Rätoromanen -im internationalen Durchschnitt. Bemerkenswert ist das relativ gute Abschneiden der Kinder in der Deutschen Schweiz. Diese Kinder haben ja mehrheitlich Schweizerdeutsch als Muttersprache, lernen jedoch Lesen und Schreiben in einer Zweitsprache, dem Hochdeutschen. Eigentlich könnte erwartet werden, dass sich diese zusätzliche Schwierigkeit beim Erlernen des Lesens zumindest in der 3. Klasse noch bemerkbar macht. Die Vergleiche zeigen jedoch, dass die Deutschschweizer Kinder dadurch weder im nationalen Vergleich noch im Verhältnis zu Deutschland im Erlernen des Lesens behindert sind.

Die vier-zehnjährigen Schweizer Jugendlichen schneiden im internationalen Vergleich deutlich besser ab als die neunjährigen Kinder. Finnland hat sowohl bei den Neun- als auch bei den Vierzehnjährigen das Spitzenresultat erzielt. Elley führt im internationalen Bericht das finnische Spitzenresultat auf eine Reihe von Faktoren zurück, unter denen besonders zu nennen sind: der hohe Stellenwert des Lesens in der finnischen Schule und Gesellschaft, sowie das ausgesprochen klare orthographische Regelsystem und der ausgeprägte phonetische Gehalt der finnischen Sprache (Elley, W.B.: **How in the World Do Students Read? — IEA Study of Reading Literacy**. 1992: Hamburg IEA / Grindeldruck GmbH). Dies, so vermutet Elley, erleichtere den finnischen Kindern den Leselernprozess.

Geschlechtsunterschiede im Lesen

Gemeinhin wird angenommen, dass Mädchen lieber und besser lesen als Knaben. Bei einer gesamthaften Betrachtung der Ergebnisse beeindruckt mehr die Ähnlichkeit als der Unterschied zwischen den Leistungen von Knaben und Mädchen. Es sind weitere Analysen im Gang, um festzustellen, welche Fragen bei welchen Texten von Mädchen anders beantwortet wurden als von Knaben. Solche Feinanalysen können sicher etwas zur Diskussion über Geschlechtsunterschiede beitragen. Dabei besteht aber auch die Gefahr, das Hauptergebnis zu verdecken: Dass Knaben und Mädchen eben praktisch gleich gut lesen.

Anderssprachige Kinder und Jugendliche:

Eine wichtige Rolle für den Schulerfolg spielt die Lesekompetenz in der Unterrichtssprache. Anderssprachige Jugendliche (d.h. solche, die ausserhalb der Schule überwiegend eine andere als die Unterrichtssprache sprechen) zeigen denn auch deutlich schlechtere Leseleistungen als ihre unterrichtssprachigen Mitschüler und Mitschülerinnen. Die Frage ist nun: Sind die schwächeren Lesekompetenzen der anderssprachigen Jugendlichen primär

auf deren sprachlichen und kulturellen Hintergrund zurückzuführen, oder lassen sie sich durch weitere Variablen -die mit dem sprachlichen Hintergrund gekoppelt sind -erklären? In unsere Untersuchung wurden neben dem sprachlichen Hintergrund der Jugendlichen und dem sozioökonomischen Status der Eltern zusätzlich das besuchte Schulniveau sowie der Anteil anderssprachiger Jugendlicher pro Schulklasse mit einbezogen. Das Ergebnis lässt sich so zusammenfassen: Die vergleichsweise schwachen Lesekompetenzen in der Unterrichtssprache von anderssprachigen Jugendlichen lassen sich zu einem wesentlichen Teil auf das tiefere Schulniveau, den niedrigeren sozioökonomischen Status und auf den Besuch von Schulklassen mit einem hohen Anteil von ebenfalls anderssprachigen Mitschülern und Mitschülerinnen zurückführen.

Die zunächst sehr deutlichen Unterschiede in der Leseleistung aufgrund des sprachlichen Hintergrundes schrumpfen schon allein bei der Kontrolle des Schulniveaus, um schliesslich beinahe vollständig zu verschwinden, wenn man zusätzlich den sozioökonomischen Status und die Klassenzusammensetzung kontrolliert. Aufgrund der vorliegenden Daten kann indessen *nicht* entschieden werden, ob ein hoher Anteil anderssprachiger Schülerinnen oder Schüler in einer Schulklasse den Unterricht verschlechtert. Das Ergebnis könnte nämlich ebenso bedeuten, dass die Ursache mehr bei den Schulen liegt: Schulen, die Klassen mit vielen anderssprachigen Kindern und Jugendlichen führen, unterscheiden sich möglicherweise ganz allgemein von Schulen mit wenigen anderssprachigen Schülern und Schülerinnen (z.B. in Bezug auf das Einzugsgebiet der gesamten Schüler- und Schülerinnenpopulation, oder in Bezug auf die schulischen Ressourcen). Es wäre deshalb *fahrlässig*, die hier dargestellten Ergebnisse als Pro- oder Kontraargumente in der Diskussion zu Fragen der interkulturellen Erziehung zu benutzen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Schweizer Schüler und Schülerinnen im internationalen Vergleich gut bis sehr gut lesen können. Zwar schneiden die Neunjährigen der dritten Klasse "nur" durchschnittlich ab, doch liegt dies zu einem grossen Teil daran, dass sie noch nicht schnell genug lesen können. Es ist jedoch fraglich, ob es sinnvoll ist, wenn Kinder in der dritten Klasse bereits schnell lesen können. Für die Beurteilung eines Schulsystems dürfte es viel wichtiger sein, was schlussendlich herauschaut. In diesem Sinne sind die Ergebnisse der achten Klassenstufe bedeutsamer.

Für die deutschsprachige Schweiz ist es erfreulich, dass trotz hohem Anteil an anderssprachigen Jugendlichen und trotz der Bedeutung der Mundart im ausserschulischen Sprachgebrauch die Ergebnisse recht gut ausgefallen sind. Es ist aber auch beeindruckend, wie ähnlich die Ergebnisse in den drei Kantonen Basel-Stadt, Bern und Zürich ausgefallen sind - während doch jeder Kanton -bis vor kurzem - davon überzeugt war, dass er über ein viel besseres Schulsystem und viel besser ausgebildete Lehrkräfte verfügt als die anderen. Gleichwohl zeigen die beträchtlichen Unterschiede zwischen den Schulniveaus, die schwachen Lesekompetenzen von anderssprachigen Kindern und Jugendlichen, oder auch der Vergleich mit Finnland, dass sich in bezug auf das Lesen auch in der Schweiz noch einiges verbessern liesse.

Die Studie von Peter Ruesch, Ursula Meier, Philipp Notter, Wim Nieuwenboom, François Stoll: *Die Lesekompetenzen von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. Ergebnisse des Schweizer Projekts innerhalb der IEA Reading Literacy Study* erscheint in: Bildungsforschung und Bildungspraxis, 1993, Vol. 15 (Universitätsverlag Freiburg Schweiz).

Kontaktadresse: Psychologisches Institut der Universität Zürich, Abt. Angewandte Psychologie, Schönberggasse 2, CH-8001 Zürich